

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fellos auch alle dem Patrimoine genevois verpflichteten konservativen Kreise waren gegen eine Abschaffung, während die Linke offiziell dafür plädierte. Die Befürworter erklärten, dass die Preise für besonders talentierte Schüler eine Diskriminierung der anderen darstellten und einem «elitären Denken» entsprängen. Die Gegner machten geltend, dass die Schule ein Ort des Fleisses und der Bewährung sein müsse und dass die Abschaffung der Preise den Auftakt zur Aufhebung der Noten bilden würde.

Die Kontroverse wurde zusätzlich emotionalisiert durch Vorstösse für die Aufhebung oder durch Reduzierung der traditionellen Schülerumzüge, die jeweils Anfang Juli stattfinden und die höchst populär

sind. Der Genfer Stadtrat löste mit dem Vorschlag einer Verlegung der Umzüge vom Sonntag auf den Samstag einen eigentlichen Sturm der Entrüstung im Parlament aus, wo Abgeordnete aller Parteien vehement für die herkömmliche Sitte eintraten. In manchen Primarschulen wurden bereits die Abschaffung des Umzuges und die Verlegung des Festes in das Schulgebäude beschlossen. Viele Genfer der konservativen Richtung befürchteten, dass nach einer Aufhebung der Schülerpreise auch der Cortège der Primarschüler und sogar der besonders farbige und deshalb vom Publikum geschätzte Umzug der Kleinen auf der Stufe der Kindergärten abgeschafft werden könnten.

Umschau

Film-Institut in Bern 60 Jahre alt

Im Juni 1981 werden es 60 Jahre her sein, seit das Film-Institut von Pionieren gegründet wurde, die damals schon die Möglichkeiten voraussahen, welche der Film in Unterricht und Erwachsenenbildung als Mittel zur Information und Unterhaltung weiten Kreisen bieten würde.

1980 war für das Institut das Jahr des Computers. Er hat den Verleih revolutioniert und ist zumindest in Europa zu einer Pilotanlage geworden. Er erledigt zeitraubende und langweilige Arbeiten in kürzester Zeit. Er macht es leistungsfähiger, vor allem, was die Auskunftserteilung, die Termine, die Kopienverwaltung anbetrifft. 85 000 Buchungen sind bisher praktisch pannenfrei über ihn abgewickelt worden.

1982 wird für das FI das Jahr des Bauens sein: die Lagerräumlichkeiten, die Abteilungen Spedition und Filmkontrolle bedürfen einer Erweiterung.

1981 kann man als Jahr der Kataloge bezeichnen. Es erscheinen beinahe gleichzeitig ein völlig neu gestaltetes Verzeichnis mit ausgewählten Kurzfilmen sowie der neue Katalog «Langspielfilme». Zusammen mit den übrigen Verzeichnissen des Instituts (Gratisfilme, Katalog der Schulfilmzentrale) ergibt dies eine respektable Sammlung von Filmkatalogen.

Italiener ein Volk der Lehrer?

Die Frage «Welchen Beruf möchten Sie am liebsten ausüben?» beantworten die meisten Italiener – genau 37 Prozent – mit: Lehrer. Erst nachher wurden

Arzt, Anwalt, Politiker, Bankdirektor, Ladenbesitzer als Berufe genannt. Dass die Italiener ein Volk der Lehrer sein möchten, mehr noch als ein Volk der Künstler, Helden, Heiligen, wie eine faschistische Inschrift besagt, ist erstaunlich ... oder doch nicht? Nach den Gründen befragt, warum sie denn am liebsten Lehrer werden möchten, sagten die 37 Prozent: «Das ist doch klar: als Lehrer kann man schon nach 15 Jahren Dienstzeit in den Ruhestand treten. Man erhält dann zwar im Monat 150 000 Lire (rund 280 Franken) weniger Pensionsgeld als ein ausgedienter 62jähriger Lehrer. Dafür hat man noch mehr Freizeit als die ausharrenden Kollegen und keinen Ärger mehr mit den Schülern.»

Der Lehrerberuf interessiert die Italiener also nicht, weil man da ganze Generationen von Schülern befehlen kann, überhaupt alles besser weiss. Verlockend ist die Aussicht, bereits mit 35 Jahren einen festen finanziellen Rückhalt zu haben ..., den besten, den es überhaupt geben kann. Den der die Lehrer honorierende Staat hat immer Geld, auch wenn er am Verlumpen ist.

Mit 550 000 Lire (rund 1000 Franken) im Monat ist dieser Rückhalt zwar eher bescheiden. Die wenigsten 35jährigen Pensionierten beabsichtigen dann aber, die Zeit mit Nichtstun zu vertun. Noch mehr als die Lehrer im Dienst und – gesamthaft gesehen – 60 Prozent der Staatsbeamten, sind auch die Lehrer im sogenannten Ruhestand ... tüchtige Schwarzarbeiter: Sie haben einen zweiten, vielleicht sogar dritten Job, nehmen hinterrücks ohne Steuerkontrolle vielleicht sogar ein Mehrfaches ein. Das Volk der Lehrer ist auch das Volk der beschäftigten Arbeitslosen.

Victor Willi in: Vaterland

«Schule mitverantwortlich für jährlich 500 bis 700 Schülerselbstmorde»

Das öffentliche Schulwesen in der Bundesrepublik befindet sich nach Ansicht der Arbeitsgemeinschaft der Junglehrer (ADJ) in einer pädagogischen und strukturellen Krise. Es produziere jährlich rund 280 000 Sitzenbleiber und sei mitverantwortlich für 500 bis 700 Schülerselbstmorde, 600 jugendliche Drogentote sowie rund 18 000 Selbstmordversuche pro Jahr.

«Die Schule als Mitursache dieses Massendramas bietet zu wenig Raum für die Individualität des Schülers», kritisierte die Organisation kürzlich vor der Presse in Bonn. Statt dessen sehe sich die Schule in die Rolle gedrängt, einen «immer problematischeren Leistungs- und Notenkult» zu betreiben. Zu der ADJ haben sich 30 000 Junglehrer zusammengeschlossen.

Bildung nicht nur «ein Katalog von Kenntnissen»

Ein Lehrer, der zugleich ein glaubender Mensch ist, kann seinen Glauben nicht aus den Beziehungen mit seinen Schülern ausklammern. Er muss vielmehr – in voller Achtung der Freiheit und der Persönlichkeit der Schüler – zu einem echten «Erzieher» werden, der Charakter, Gewissen und Seele der Schüler in konsequenter Übereinstimmung seines Berufs- und seines Glaubenslebens formt. Diese Auffassung vertrat Papst Johannes Paul II. vor den rund 400 Teilnehmern des Nationalkongresses der Katholischen Union der Mittelschullehrer Italiens.

Die vom Lehrer vermittelte «Kultur» dürfe nicht bloss in einem «dürren Katalog von Kenntnissen» bestehen, forderte der Papst; sie müsse statt dessen zu einer Form der Kenntnis und Erkenntnis führen, die Lehrer und Schüler in die Lage versetzen, ein Werturteil über die Ereignisse der Vergangenheit und der Gegenwart zu bilden. Dies erfordere beim Lehrer eine solide Kenntnis seines Faches und zugleich ein dauerndes Engagement der schriftlichen Lebensführung, die sich im Mut zur Äusserung der eigenen Überzeugung und in der Lebensgestaltung nach dem Evangelium ausdrückt.

Der Lehrer spiele damit eine wichtige Rolle in der heute besonders aktuellen Problematik der Beziehungen zwischen Glaube und Kultur, sagte Johannes Paul II. weiter. Der Christ habe ja die Pflicht, mit allen Menschen beim Aufbau einer menschlicheren Welt zusammenzuarbeiten; er müsse daher auch an der Fortentwicklung der Kultur mitarbeiten, die den Menschen in seiner Ganzheit immer mehr vervollkommnet. «Katholische Lehrer, ihr müsst in besonderer Weise bei euren Schülern jenes Terrain, d. h.

jene innere Haltung vorbereiten und stärken, auf dem der Glaube erblühen und sich voll entfalten kann», sagte der Papst. «Zeigt durch euer erzieherisches Wirken den jungen Menschen, dass man religiöse Bildung nicht von kultureller und menschlicher Bildung trennen kann.» Erziehungsziel müsse ein Mensch sein, in dem Wissen und Kreativität, analytisches Denken und Phantasie, technische Fertigkeit und Meditation, moralische Erziehung und berufliche Ausbildung, politisch-gesellschaftliches Engagement und religiöse Offenheit zu einer harmonischen Einheit verschmelzen.

(aus: L'Osservatore Romano)

Das SIPRI-Projekt in der Zentralschweiz

Auf Initiative der Innerschweizer Departementssekretären-Konferenz (Leitung Dr. J. Bucher) ist am 17. März 1981 in Horw eine SIPRI-Informationstagung durchgeführt worden. Zu dieser waren aus der IEDK-Region die Departementssekretäre, Mitglieder der SIPRI-Arbeitsgruppen sowie Präsidenten der Lehrervereine eingeladen. Dieser Anlass bot dem SIPRI-Projektleiter W. Heller, Rüti, Gelegenheit, generell über SIPRI zu informieren: In der Zentralschweiz beteiligen sich z. Z. die Lehrer der Gemeinde Steinen SZ am Projekt 1 «Lernziele der Primarschule», eine Lehrergruppe der Schule Herti ZG engagiert sich im Projekt 2 «Schülerbeurteilung», während sich Engelberg, Inwil und Baar für das vierte Projekt «Schule – Elternhaus» entschieden haben.

In vier Gruppen fand anschliessend ein Gedankenaustausch über Möglichkeiten und Probleme einer vermehrten Mitarbeit im SIPRI statt. Unter anderem ist betont worden, dass beteiligte Lehrergruppen zwar Hilfe und Anregungen aus ihrer jeweiligen SIPRI-Arbeitsgruppe erwarten können, dass aber viel Autonomie in der Arbeit und den Entscheiden erwünscht ist. Die Lehrervereine sollten wieder vermehrt das Anliegen von SIPRI aufnehmen und für die Bildung von SIPRI-Lehrergruppen Hand bieten. Jeder Kanton hat einen Verbindungsmann, der zwischen interessierten Lehrergruppen und der Projektleitung sowie den Schulbehörden den Kontakt herstellt. Es sollte auch möglich sein, dass nur ein Teil der Lehrerschaft eines Schulhauses oder aber eine Gruppe über den Rahmen eines Schulhauses bzw. einer -gemeinde hinaus im Projekt SIPRI tätig wird. Der ZBS ist in den Arbeitsgruppen 1 und 2 vertreten und kann dadurch insbesondere in der Startphase von Projekten Hilfe leisten, daneben ist seine zeitliche Kapazität für eine regelmässige intensive Betreuung von SIPRI-Schulen leider zu beschränkt.

Claudio Casparis

Kunstaberachtung im Unterricht: Arbeitshilfen

Die Dokumentation «Arbeitshilfen» stellt folgende Werke aus dem Kunstmuseum Bern vor:

Niklaus Manuel Deutsch, ca. 1484–1530: Die Versuchung des hl. Antonius durch die Dämonen. Die heiligen Eremiten Paulus und Antonius in der Wüste.

Paul Klee, 1879–1940: Legende vom Nil.

Francisco Goya, 1746–1828: Modo de volar.

Henri de Toulouse-Lautrec, 1864–1901: Divan Japonais.

Felix Vallotton, 1865–1925: La Symphonie.

Die Bilder werden zuerst einmal vorgestellt, erläutert, dann in ihrer Entstehungszeit und im Leben des Malers angesiedelt. Technische Erläuterungen erleichtern das Verständnis, die Kurzbiographie stellt den Maler vor. Ein für den Unterricht bedeutender Teil ist die «Ideenbörse», die dem Lehrer eine Menge Ideen vermittelt und Möglichkeiten aufzeigt, wie mit dem Bild in der Klasse gearbeitet werden kann. Die Börse ist das Konzentrat aus Unterrichtsbeispielen, die von den Mitgliedern der Kadergruppe mit ihren Klassen

erprobt worden waren. Die Graphiken von Goya (Radierung, Aquatinta), Toulouse-Lautrec (Lithographie) und Vallotton (Holzschnitt) sind gleichzeitig Ausgangspunkt, die Techniken des Tief-, des Flach- und des Hochdrucks vorzustellen.

Die «Arbeitshilfe» ist auf den rund 100 Seiten reich, sehr reich bebildert, denn sie will zur Kunstaberachtung anregen, nicht zur Kunstlesung. Skizzen zum Bildbau, zu technischen Erläuterungen wechseln mit Reproduktionen anderer Werke und Fotos von Unterrichtsbeispielen und Porträts der Maler. Bilder anderer Maler bieten sich zum Vergleich an. Die Dokumentation vermittelt so viel Information, dass der Unterrichtende dem Angebot das entnehmen kann, was seinem Lehrstil entspricht.

Der Preis von Fr. 15.– ist ausgesprochen bescheiden angesetzt.

Bezug bei der Zentralstelle für Lehrerfortbildung, Sahlistrasse 44, 3012 Bern, und an der Kasse des Kunstmuseums Bern, Hodlerstrasse 12.

Hans Perren

in: Berner Schulblatt vom 15. Mai 1981

Aus den Kantonen

Zürich:

Mehr unentschlossene Maturanden

Seit 1975 führt die Studien- und Berufsberatung des Kantons Zürich (früher Akademische Berufsberatung) jährlich eine schriftliche Befragung der Maturanden der öffentlichen Mittelschulen zur Studien- und Berufswahl durch. 1980 konnten von 1577 Maturanden 1494 oder 95 Prozent befragt werden, womit die Ergebnisse wiederum als repräsentativ für die öffentlichen Mittelschulen des Kantons Zürich betrachtet werden können. 56 Prozent der befragten Maturanden sind männlichen, 44 Prozent weiblichen Geschlechts.

Weniger Interesse für das Seminar

Mit elf Prozent der Maturanden, die sich 1978 zum Zeitpunkt der Befragung – kurz vor den Sommerferien, also wenige Wochen vor der Matur – für eine Ausbildung am Oberseminar (jetzt: Seminar für Pädagogische Grundausbildung) entschieden hatten, war das Interesse für diese in den Jahren 1970–1975 stets von gut einem Fünftel aller Maturanden gewählte Ausbildungsrichtung auf einen vorläufigen Tiefpunkt gesunken. 1979 war wieder ein Anstieg auf 15 Prozent zu verzeichnen, doch ist nun wieder ein

Ausschlag nach unten eingetreten, indem nur noch zehn Prozent der Maturanden beabsichtigen, die jetzt verlängerte Ausbildung am Seminar für Pädagogische Grundausbildung zu beginnen. Demgegenüber ist der Anteil der Maturanden, die sich definitiv für ein Hochschulstudium entschieden haben, mit 62 Prozent wieder leicht angestiegen (Vorjahr 60 Prozent). Eine nichtakademische Ausbildung wird wie im Vorjahr von neun Prozent der Maturanden gewählt. Weiter angestiegen von 16 Prozent auf 19 Prozent ist der Anteil derer, die ihren Entscheid zwischen den drei Ausbildungsalternativen (Hochschule, Seminar für Pädagogische Grundausbildung, nichtakademische Ausbildung) noch nicht getroffen haben.

Nach wie vor bestehen grosse Unterschiede im Studien- und Berufswahlverhalten nach Geschlecht. Nur knapp die Hälfte der Maturandinnen gegenüber fast drei Vierteln ihrer männlichen Kollegen wollen die lange Ausbildung an einer Hochschule auf sich nehmen. Statt dessen wählen sie je dreimal häufiger als die Maturanden die Ausbildung am Seminar für Pädagogische Grundausbildung oder eine nichtakademische Ausbildung. Gross sind auch die Unterschiede nach Maturitätstypus. Der grösste Anteil an Hochschulwählern findet sich mit 79 Prozent bei